

Zeitschrift:	Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
Herausgeber:	Keramik-Freunde der Schweiz
Band:	- (1961)
Heft:	53
Artikel:	Fuldaer Urkunden zur Geschichte der Löwenfincks
Autor:	Kramer, Ernst
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-395046

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fuldaer Urkunden zur Geschichte der Löwenfincks

Von Ernst Kramer, Fulda

(Abb. 1—5)

Wenn einmal von hierzu berufener Seite ein Buch mit vielen schönen Bildern geschrieben werden soll, das den Titel «Löwenfinck» tragen mag, dann kann dies nur geschehen, nachdem auch jeder kleine Forscher seine Zufallsfunde über dieses Thema selbstlos beigesteuert hat, nachdem auch die kleinsten Notizen der Auswertung im Gesamtrahmen zur Verfügung standen und nachdem auch jene Urkunden, zu deren Aufspürung der aus überragender Schau Schreibende meist nicht die Zeit hat, im wörtlichen Urtext bekanntgegeben wurden.

Das interessante Gebiet der *Genealogie* darf dabei nicht unberücksichtigt bleiben, das ja gerade bei den Löwenfincks so bedeutungsvoll ist. Welch ein Aufstieg ist es doch, wenn ein «corporal in des Obersten von Winterfeld compagnie», der «auf dem Marsch Brandenburgischer» seinen ersten Sohn Johann Wilhelm, den er von seiner aus Wiehe in Sachsen stammenden Frau hatte, im Jahre 1713 recht armselig begraben musste¹, dann Enkel und Urenkel hat, die Namen tragen wie Graf zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein, Freiherr von Wocher, Graf von Rastignac-Messilac, von Lieven, Freiherr von Merz und andere, deren Nachkommen noch heute unter uns leben². Kaum hätte der Vater Löwenfinck geahnt, dass einmal der Porzellanmäzen Herzog Carl von Württemberg Taufpate seines Urenkels sein würde — aber wohl auch kaum, dass aus seinem Landsknechts- und Soldatenblut einmal künstlerische Begabungen herstammen sollten, die noch späte Nachfahren, wie die «verwitwete Frau v. Wocher», befähigten, nicht nur «eine Zauberin auf dem Klavier» zu sein, sondern auch «vortrefflich en pastelles zu malen»³, ja, diese Bilder dann im Jahre 1804 in *Bern*, als nunmehrige Frau des Dr. iur. Nicl. Bernh. *Hermann*, auf einer Kunstausstellung öffentlich zu zeigen. Was bei der Beurteilung dieses Maltalentes in der Familie Löwenfinck auf die Ahnen des Vaters zurückgeht, und was hingegen der Tochter des Fuldaer Kunstlackierers und Vergolders, zeitweiligen Leiters der Fuldaer Porzellfabrik und Intimus des Fuldaer Fürstbischofs Johann Philipp *Schick*⁴, der *Maria Seraphia Susanna Magdalena Schick*, die sich bei ihrer Heirat noch den Vornamen *Aloysia* zusätzlich zugelegt hatte, zugehörig scheint, das mag man vermuten, wird es aber kaum klären können. Dass aber eine Frau mit 17 Jahren die Fuldaer Plakette des Hl. Aloysius (Abb. 5) malt⁵, wohl anlässlich des Ein-

tritts ihres Bruders Aloysius in den Orden der Jesuiten 1745, und dass sie dann — *als Frau — vor 200 Jahren* — Leiterin der Fayencefabrik Ludwigsburg wird — und noch mehr, die Art, wie sie ihre Kinder in den hohen deutschen Adel verheiratet, es bei diesen doch offensichtlichen Messalliancen, die ausser Landes geschlossen werden mussten, dann doch fertig bringt, den Herzog zu versöhnen, ja ihn sogar als Paten für die Kinder dieser Ehen zu gewinnen — das nötigt einem noch heute die uneingeschränkte Bewunderung dieser überaus begabten und tüchtigen Frau ab. Es wird schwer sein, den malerischen Anteil der *Maria Seraphia* am künstlerischen Werk der Brüder Löwenfinck zu bestimmen, und die beiden von ihr mit ihrem Vornamen bezeichneten Stücke reichen zum Vergleich hier vielleicht nicht aus. Auch die Trennung der vor und der seit Fulda unter dem Namen Löwenfinck laufenden Stücke unter Herausschäulung der zweifellos mit Fulda auftretenden Neuartigkeiten in einigen Adam Friedrich zugeschriebenen Bemalungen wird hier sicher nur unvollkommene Klärung bringen. Nicht unwichtig dagegen mag bei einer solchen Untersuchung auch das Protokoll jener Höchster Verhandlungen sein⁶, in denen sich Löwenfinck und sein Bruder mit den ehemaligen Fuldaer Kollegen auseinandersetzt und in denen man sich gegenseitig vorwirft, was der andere vorher nicht gekonnt hat und was man ihm andererseits gnädig zugestehen will. Etwas Wahrheit wird bei dieser manchmal recht hitzigen Debatte doch herauszuschälen sein, wenn man auch die Tatsache, dass oft gerade Berufskollegen einander kein gutes Haar lassen, in Rechnung stellen möchte.

Warum die Löwenfincks gerade nach *Fulda* kamen, nachdem kurz vorher der Fuldaer Fürst seine *Bayreuther* Beziehungen lediglich nur dazu ausnutzte, um den dortigen Fasanenjäger zur Beratung bei der Anlage der Fuldaer Fasanerie nach Fulda zu bemühen, was durch Vermittlung des fürstlichen Bruders, des Bayreuthischen Kammerjunkers und Hauptmanns Christian Ludwig v. Buseck möglich war, nachdem aber auch mit *Ansbach* die in Fulda inzwischen erschienene Familie *Ripp* keine Verbindung mehr gehabt haben dürfte, der Maler *G. B. Birkenkopf* erst 1742 nach Fulda zog, der Dreher *Jeremias Pietsch* erst später nach Fulda nachkam, andererseits aber der aus Ansbach gebürtige *Franz Anton Wiemann*, der im Jahre 1737 in Fulda

vierzehn Tage lang zwar die ersten, aber doch recht erfolglosen Versuche zur Fayenceherstellung gemacht hat, wohl sicher, als in Ungnade gefallen, keine Empfehlungen mehr angebracht haben dürfte — warum also die Löwenfincks nach Fulda gekommen sind, das mag vielleicht ein Zufallsfund in einem Archiv noch klären können. Urkundlich ist nur, dass *Adam Friedrich von Löwenfinck* am 10. März 1741 bei seinem späteren Schwiegervater Johann Philipp Schick⁷ in dessen geräumigem Wohnhaus Quartier bezog. Später bekam Löwenfinck seine Wohnung im damals erst im Entstehen befindlichen Manufakturgebäude selbst, aber seine ersten Arbeiten, für die ihm die Fuldaer Häfner Uth und Henkel die Geschirre und Platten brannten⁸, entstanden im Hause des Kunstlackierers Schick, der ja auch dafür notwendige Werkstatträume zur Verfügung stellen konnte. Noch 1745, als Löwenfinck Fulda längst verlassen hatte, wird eine Rechnung beglichen, aus der hervorgeht, dass man «die Mühl in des Herrn Schicken Haus ab- und wieder aufgeschlagen habe»⁹. Diese war dort deswegen errichtet worden, weil sich der Häfner Uth laufend beklagt hatte, dass «die Porcelan macher vom dem glasur zu mahlen auf meiner miell» ihn behindern würden, «habe 2 dag miesen darauf warten». Für die Fuldaer Häfner bedeutete es schon genügend Belastung, die durch die Lieferungen von Geschirren für die neu hergezogenen Porzellanarbeiter nicht genügend ausgeglichen wurde, wenn sie die Fayencen brennen mussten, was noch bis zum Jahre 1744, trotzdem damals der neue Ofen schon errichtet war, abwechselnd durch Kilian Uth und durch Johann Henkel geschah.

Adam Friedrich von Löwenfinck war sieben Monate schon in Fulda, da bekam er den offiziellen Anstellungsvertrag. Vorher hatte er stückweise abgerechnet, so dass wir seine Lieferungen kontrollieren können, vielleicht auch das eine oder andere Stück noch erkennen mögen. Dann aber bekam er sein Gehalt, und nur dann, wenn er aus eigener Tasche Gold zur Staffage benötigte und es in Rechnung stellte, besteht eine Aussicht, das damit belegte Stück noch heute zu identifizieren. Was aber dabei dann Adam Friedrich oder seinem Bruder Carl Henrich zuzuschreiben wäre, das ist schwer zu sagen, wenn die Rechnung lautet: «vorstehende Arbeit ist von denen beyden Mahlern Löwenfinckn gelieffert.»¹⁰

Die Anstellungsverträge lauten für die Brüder *Adam Friedrich*¹¹ und *Carl Henrich*¹² — für *Christian Wilhelm* findet sich kein Vertrag, auch die Rechnungen sprechen nur von «beyde Löwenfinck», so dass ein Aufenthalt des jüngsten Bruders nur durch die Aussage Adam Friedrichs am 4. Dezember 1748, Christian Wilhelm habe Schmelzfarben von Fulda nach Meissen mitgenommen (Höchster Akten), bewiesen werden mag. Röder hält hierfür die Jahre 1741 bis 1743 möglich, er müsste aber dann zu jenen Arbeitern gehört haben, die unmittelbar bei der Manufak-

tur in Arbeit standen und die keinen besonderen Vertrag mit der Rentkammer hatten. Da aber alle Akten nur immer von «beyden» Löwenfinck sprechen, glaube ich nicht an einen längeren Aufenthalt des jüngsten Bruders in Fulda. Die Dekrete für die älteren Brüder hat *Fürststab Amand v. Buseck* am 15. Oktober auf seinem Jagdschloss Bieberstein in der Rhön unterzeichnet. Löwenfinck «senior» erhält 400 Gulden, sein Bruder nur 200. Adam Friedrich wird als *Hoff-Emailler-Mahler*, Carl Henrich als *Schmeltz-Mahler* «in gnaden angenommen». Adam Friedrich muss «in Ansehung seiner besitzenden Kunst-Erfahrungheit», von der der Fürststab doch wohl durch dessen Leistungen überzeugt gewesen sein musste, die «Arbeit ohne Unsere weitere Kosten lieffern» und auch «ohnentgeltlich selbsten brennen». Dann musste er auch für sich und seinen Bruder die Farben selbst anschaffen.

Ein bezeichnendes Licht auf Carl Henrich v. Löwenfinck wirft der Passus im Vertrag Adam Friedrichs, dass er seinen jüngeren Bruder «zur embsigen Arbeit mitanhalten und animiren» solle, genau so wie der Satz in Carl Henrichs Vertrag, dass er «allen möglichen Fleyss anwenden, und die müssige Ausschweifungen vor allen Dingen vermeiden solle». Der Fürststab hat ihn auch nur «auss untherhängstem Ansuchen» angestellt, er scheint von ihm nicht sehr viel gehalten zu haben und wohl nur dem Bruder zu lieben ihn aufgenommen zu haben. Während 1741 pro Luciae Adam Friedrich «erstmahls» 70 fl. und Carl Henrich 35 fl. ausgezahlt werden, 1742 Adam Friedrich 400 fl. und Carl Henrich seine 200 fl., erscheinen 1743 wohl wieder die 400 fl. für Adam Friedrich, für Carl Henrich aber nur 50 fl. pro Reminiscere¹³, ein Zeichen dafür, dass letzterer zu Beginn der Fastenzeit im Frühjahr den Wanderstab ergriffen hatte, vielleicht, dass man ihm als Soldat «müssige Ausschweifungen» nicht gar so übel nehmen würde wie in dem frommen Fulda.

Noch 1744 erhält Adam Friedrich seine 400 fl. ausbezahlt, er berechnet noch im Februar das Gold für einen Aufsatz¹⁴ (Abb. 1), in einem undatierten, aber kaum wesentlich später anzusetzenden Beleg auch noch eine «vollständige neue Porcelain-Dreher-Scheibe, an hiesige Porcelain-fabrick», die er auf Verlangen des Cammer-Raths Blum zusammen mit Cammer-Diener Schick geliefert hatte¹⁵ (Abb. 2). Dies sieht so aus, als ob Löwenfinck in den geräumigen Werkstätten des Hauses Schick nicht nur gemalt hätte, sondern dass er dort auch hat Vasen drehen lassen, und dass man die Drehscheibe, nachdem die Fabrik errichtet war, an diese dann verkaufen konnte, wobei man sie mit gewissem Recht als «neu» anpreisen konnte. Bei dieser Rechnung sei auf Löwenfincks Unterschrift hingewiesen, er unterstreicht hier das Adelsprädikat «v.» genau so, wie er es auf dem Porträtmedaillon getan hat, dessen Anerkennung als Löwenfincks eigenes Konterfei auch durch

den Vergleich mit Bildern seiner Nachkommen, beispielsweise des österreichischen Generalfeldzeugmeisters v. Woher, noch gestützt werden kann (siehe Ducret: «Unbekannte Porzellane», Abb. 31).

Wenn nun im Nachsatz der Rechnung der genannten Drehscheibe von Löwenfinck das «Gold, welches auf den mit bunden Prospecden gemalden Aufsatz, gemald, und mit baren gelde ausgelegt» berechnet wird, dann mag man hier sofort an jene Vasenserie denken, die Riesegeber gefühlsmässig für Fulda in Anspruch nahm, die Hüseler dann unter Höchst mit Fragezeichen versah, vielleicht nur deshalb, weil eine Aufschrift «de Löwenfincken», die er der Seraphia zuschrieb, ja gar nicht vor deren Heirat entstanden sein konnte¹⁶. Ob aber an den «bunden Prospecden» die Tochter Schicks nicht doch beteiligt gewesen ist, das scheint mir so endgültig doch nicht entschieden. Man möge nur bei der Vase der Sammlung Wark (Nr. 34, Abb. 37 des Mitteilungsblattes der Keramikfreunde der Schweiz) den im Vordergrund stehenden Baum ohne Äste mit dem Baum der Platte «Italienische Landschaft» der Sammlung H. Prins, Neuyork, abgebildet bei Hüseler unter Nr. 100, vergleichen, auch die in beiden Bildern gezeigten Gruppen fliegender Vögel. Ich nehme an, dass beide Vasen keine Fabrikmarke haben, sonst würde ihre Zuschreibung niemals fraglich gewesen sein. Aber wenn mit siebzehn Jahren Maria Seraphia den Heiligen Aloysius malen konnte, dann mag sie bestimmt mit sechzehn schon an einer Landschaft mitgewirkt haben können. In der Form gehören die beiden Vasen übrigens vollkommen zu der mit dem Wappen des Fuldaer Propstes Konrad von Mengersen (Landesmuseum Kassel) versehenen zusammen, so dass ihre Herkunft aus Fulda, wenn der rötliche Fuldaer Scherben vorhanden ist, bestätigt sein mag. Dadurch aber, dass sowohl Dreher als Maler zwischen Höchst und Fulda recht oft wechselten, haben, und dies gilt auch für die spätere Porzellanfabrikation, beide Manufakturen oft sehr ähnliche Formen, so dass bei unmarkierten Stücken die Zuweisung oft schwierig ist.

Dass Löwenfinck deswegen aus Fulda wegging, weil er aus seiner hiesigen Stellung hätte verdrängt werden sollen, ist durch nichts bewiesen. Auch dass, wie Röder meint, die Schlesischen Kriege die Ursache seien, dass Löwenfinck Fulda aufgab, dürfte kaum zutreffen¹⁷. Vielleicht glaubte Adam Friedrich, der ja alle seine Werke ohne Sondervergütung, also nur im Rahmen seines Gehaltes, liefern musste, er würde als selbständiger Fabrikbesitzer mehr Erfolg haben; sein Gründungsversuch 1745 in Weisenau bei Mainz würde dafür sehr wohl sprechen. Nicht ausgeschlossen aber mag auch sein, dass die amtliche Bevormundung seitens der fürstlichen Verwaltung nicht nach dem Geschmack des Künstlers war, auch war der Umkreis des Mainzer Kur-

fürstenhofes weitaus strahlender und finanzkräftiger als jener des im doch ärmeren Gebiet der Rhön gelegenen Landes eines benediktinischen Abtes.

Für 1744 hat Löwenfinck sein letztes Gehalt bekommen, die Rentkammerrechnungen des nachfolgenden Jahres nennen an keiner Stelle mehr seinen Namen. Es mag angenommen werden, dass er bis Jahresschluss in Fulda geblieben ist. Die Tatsache aber, dass, als er am 28. Oktober 1747 nach Fulda kam, um die Tochter seines einstigen Quartierwirtes zu heiraten, ihm hierbei der Geheimsekretär des Fürstabtes und der Syndikus der Stadt Fulda als Trauzeugen fungierten, mag deutlich zeigen, dass er in Fulda keine Feindschaften zurückgelassen hatte¹⁸. Es ist anzunehmen, dass Adam Friedrich gelegentlich seiner Heirat in Fulda katholisch geworden ist, möglicherweise durch Vermittlung seines mit den Fuldaer Jesuiten befreundeten Schwiegervaters. Die Konversionsakten des Bistums Fulda nennen seinen Namen zwar nicht, aber dieser könnte sich sehr wohl unter den nur summarisch ohne Namensnennung registrierten Glaubensänderungen bei den Jesuiten befinden. Im Jahre 1748, das auf sein Heiratsjahr folgte, schrieb ja auch Göltz, dass ihn «seine Religionsveränderung nichts angehe», und fügt dem zu, «sein bruder und die andere zwey sächsische Mahler seynd Lutherisch und alle drey nichts nutz».¹⁹ Löwenfinck war anlässlich seiner Heirat einige Wochen in Fulda, denn man beklagt sich in Höchst, dass «der ältere Löwenfinck seinem jüngeren Bruder zu viel nachsehe und derselbe sich sogar bei seinem 5 bis 6 wochentlichen Abwesen zu Fulda ihme den Schlüssel zum Magazin anvertraut»²⁰. Es sei eine Abwesenheit gewesen, in der Löwenfinck «nach Fulda gang, seine Braut abzuholen, wobei er einiges Porcellain mitgenommen, auch durch den Brenner ein Kistchen mit Porcellain einpacken lassen». Vielleicht ist damals dann auch die Mutter mit nach Höchst gezogen, denn noch kurz vorher hat der Maler Zeschinger «für die Löwenfincken Mutter in Fuld eine Limonien, so er mit allem Fleiss auff Befehl des Löwenfincks gearbeitet und solcher diese dahin geschickt», während bei dem Verhör Christian Wilhelms zu lesen ist, «die Mutter aber lebe noch, und seye gegenwärtig hier (in Höchst), habe übrigens für sich nichts in Vermögen»²¹. Die Mutter Löwenfinck wurde übrigens später auch noch katholisch, dies im Jahre 1754 zu Hagenau²². Und das gleiche ist wohl auch dem Todeseintrag Christian Wilhelms zu entnehmen, der 1753 in Strassburg gestorben ist²³.

Wie es den Löwenfincks in Höchst dann noch weiterhin erging, das wird von berufener Feder in nicht zu ferner Zeit geschildert werden. Dabei wird dann auch noch mehr über diesen «incorrigiblen Geist» geschrieben werden, über die «Wegschaffung des schädlichen Löwenfinck und seiner Dependenz», welcher sich bei «Jubilieren und Assemblee halten in Höchst vor Freuden nicht zu lassen weiss».

Uns aber, die wir nachstehend die in den Fuldaer Akten gefundenen Urkunden veröffentlichen, bleibt es vorbehalten, dem Kampf der Meinungen der Jetztzeit zuzuschauen. Schon liegt in Leipzig ein Manuscript von beiläufig vierzig Seiten gegen die «Löwenfincklegende» vor. Auch diese Tätigkeit eines — bei einem Heiligsprechungsprozess «Advocatus diaboli» genannten — Vertreters der Gegenpartei ist wichtig, damit die Anwälte des Klienten ihrem Liebling nicht allzuviel zukommen lassen und damit sich deren klarer Blick nicht durch die genannte Liebe trübt. Wir schauen aber auch der Tätigkeit der Auktionare und Händler, vielleicht manchmal nicht ganz unbesorgt, zu, denen der Name Löwenfinck einen hohen Erlös verspricht.

Mag Adam Friedrich v. Löwenfinck in unserer Stadt Fulda nur ganze drei Jahre zugebracht haben, mag das, was wir ihm hier verdanken, im Rahmen seines Gesamtwerkes zwar eine hervorragende Stelle einnehmen, mengenmäßig aber doch wohl nur gering sein, — eines aber verdankt er doch wohl unserer Stadt, nämlich seine Maria Seraphia, ohne die der Oeuvrekatalog der Löwenfincken wohl nicht ganz so reichhaltig geworden wäre. Der Name der Familie ist heute ausgestorben, der einzige Sohn wurde im Kindesalter schon begraben, die jüngste Tochter blieb unvermählt, doch die beiden anderen Mädchen, die beide hohen deutschen Adelsfamilien angeheiratet wurden, erhielten Löwenfincksches Blut bis heute. Jenes der Maria Seraphia und damit des Hoflaquierers Schick setzte sich aber auch in der Familie v. Becke fort, denn die Witwe hatte sich ja mit vierunddreissig Jahren den gerade zwanzig gewordenen Leutnant v. Becke geheiratet, hatte mit ihm sieben Kinder gehabt, von denen es zwei Söhne zu Schülern der Carlsschule gebracht hatten, und hatte ihren als Oberstleutnant gestorbenen, um vierzehn Jahre jüngeren Mann dann noch um vier Jahre überlebt. Hierüber mag dann gelegentlich berichtet werden, heute sollten es eigentlich nur die Spuren sein, die der Name Löwenfinck in den Akten des Fürstentums Fulda hinterlassen hat.

¹ Sterberegister der Kirchengemeinde Berlstedt in Thüringen, Band I, S. 300, Nr. 6. «Den 3. April 1713 ist auf dem Marsch brandenburgischer in beyseyn des Hn. Feld Predigers und anderer Officier begraben worden Johann Guilm Löwenfinck eines corporals Sohn von des Oberst von Winterfelds compagnie.»

Christian Wilhelm v. Löwenfinck sagte später in Höchst, sein Vater sei Officier, «und zwar Lieutenant unter den Chursächsischen» gewesen. Der Vater Löwenfinck dürfte also, als das Regiment, aus Italien kommend, 1713 in die Friedensgarnison Halle einrückte — es war wohl das Infanterieregiment des «Alten Dessauers» unter dem Obersten v. Winterfeld, «des grossen Königs Generalstabschef», also ein preussisches Regiment — unmittelbar danach in Kursachsens Dienste getreten sein, weil sich die drei weiteren Söhne später als aus der Markgrafschaft Meissen stammend bezeichnen.

² Hier habe ich besonders dem Familienforscher Herrn Joseph Wocher-Wey, Luzern, zu danken, der selbst verwandtschaftliche Beziehungen zu den Löwenfincknachkommen Freiherrn v. Wocher hat. Auch das deutsche Adelsarchiv gab mir Auskünfte; es

ist besonders an der Klärung der Herkunft der Familie v. Löwenfinck interessiert und würde die Löwenfincks auch im Handbuch des Deutschen Adels veröffentlichen. In der Geschichte der Familie v. Lieven wird die Tochter der Maria Seraphia, die den Grafen Wittgenstein geheiratet hatte, als «Freiin Apollonia von Löwenfincken aus dem Hause Nagold in Schlesien» bezeichnet. Ob dort die Herkunft der Löwenfincks zu finden ist?

³ Deutschlands 18. Jahrhundert, Jahrgang 5, Bregenz 1786. Die Gemälde des Franz Joseph von Wocher in Feldkirch.

⁴ Johann Philipp Schick stammte aus Niederhadamer und war kurz vor 1728 als Kunstlaquierer nach Fulda gekommen. Er führte den Titel Kammerdiener, was keineswegs dem Kammerlaquier entsprach, sondern vielmehr die Bezeichnung der (meistens vier) bürgerlichen Kammerherren war. Schick spielte eine besondere Rolle beim Neubau des Fuldaer Lustschlosses Fasanerie, er besorgte hier, gemeinsam mit seinem Bruder Joh. Jacob Schick, der 1725 bis 1764 Pfarrer zu Balduinstein war, Marmor für Kamine und Treppenbaluster. Über seinen Kammerdiener hatte der Fürstabt Einfluss auf die Fuldaer Stadtverwaltung, er liess ihn 1745 Ratsherr werden, welches Amt er bis zu seinem Tode behielt. Zweimal, 1749 und 1760, wurde er für je zwei Jahre einer der vier Stadtbürgermeister. Kurz vor seinem Tode wurde Schick noch Leiter der Porzellanfabrik und Geheimnisträger des von Niclaus Paul erworbenen Arcanums.

⁵ Es ist tatsächlich das Bild des Hl. Aloysius und nicht des Hl. Nepomuk. Josten («Zur Löwenfinck-Frage», Jahrbuch für Kunstsammler, 1921, p. 36) gibt die Masse Hochformat 18,4 auf 15,2 an und legt sich nicht fest, wenn er schreibt: «Heiligenbildnis». Riesebeiter, p. 388, schreibt «Nepomuk». Hüseler bildet die Platte im Band III des Handbuchs Deutsche Fayencen ab und bezeichnet sie auf p. 355 richtig als Aloysius. Die Platte ist nach wie vor im Städtischen Vonderau-Museum zu Fulda.

Johann Aloysius Schick war das nach Maria Seraphia im Jahre 1730 geborene zweite Kind des Hoflaquierers. Er trat 1744 in die unterste Klasse der Fuldaer Universität ein, wurde schon 1745 Zögling der Jesuiten, in deren Orden er eintrat. Er starb 1801 in Fulda als aus der Diözese Mainz zurückgekehrter «Ex-jesuita», da der Orden ja inzwischen bekanntlich aufgelöst worden war.

Ein anderer Sohn Schicks, der 1740 geborene Laurentius Ignatius (auch Ignatius ist ein Jesuitenheiliger), war 1759, als Herzog Carl von Württemberg mit seinen Truppen in Fulda gegen die Braunschweiger kämpfte, in württembergische Dienste getreten; er wurde 1760 Fähnrich in Ludwigsburg, wo ja dann kurz darauf seine Schwester Maria Seraphia die Leitung der Fayencefabrik übernahm, — vielleicht nicht ohne *seinen* Hinweis, vielleicht auch auf Empfehlung des ihr aus Strassburg wohlbekannten Arkanisten Ringler, der ja damals die Ludwigsburger Porzellanfabrik leitete. Schick wurde 1762 Leutnant, 1772 Adjutant, 1773 Hauptmann. Im Jahre 1774 wurde er als Hauptmann der Kompanie zum Prinz-Louis-Füsiliere-Regiment und 1775 zum Nicolaischen Artillerieregiment versetzt. Im Jahre 1777 wurde er, nachdem er einige Monate in Pension war, Stabshauptmann. Er quittierte 1785 den württembergischen Dienst.

Taufbuch der katholischen Stadtpfarrei Fulda, 4. April 1728, Maria Seraphia Susanna Magdalena, Joann Philipp Schick et Mariae Apoloniae conj. fil. Matrina: Maria Seraphia Foemelin.

Ebdort: 14. Juli 1741, Maria Seraphia Schickin, soluta, Taufpatin bei Maler Johann Ignaz Albin zu Fulda. (Albin war Maler von Stillleben und weniger gelungenen Porträts, er war auch Anstreicher).

Sterbematrikel der katholischen Stadtpfarrei Fulda. 10. November 1756, Maria Apolonia Schickin, Dni. Senatoris, pictoris et cubicularii Schick uxor.

Ebdort: 14. Januar 1768, D. Joes Philippus Schick Senator, in ecclesia Parochiali sepultus. (Diese hohe Ehrung, in der Stadtpfarrkirche beerdigt zu werden, zeigt die Bedeutung Schicks.)

⁶ Acta, die Porzellan-Manufaktur zu Höchst betr. IX. Kurmainz. Landesregierung, 329 I (1746—1750) Hauptstaatsarchiv Wiesbaden.

⁷ Rentkammerrechnungen Fulda, Staatsarchiv Marburg, Jahrgang 1741, Beilage 404. 10. März 1741. H. Löwenfinck schmelzt-farben mahler dahier zu mir in die Kost und Logement kommen

biss d. 30.ten Julli macht 20 Wochen, 2 Täg, die Kost jede Woche 2 fl. = 40 fl. 34 xr., obige Zeit quartier und Waschgelt 1 Jahr 15 fl. = 5 fl. 46 xr., total 46 fl. 20 xr. Fuld d. 18. august 1741, J. P. Schick. 26. Sept. 1741 zu bezahlen Blum (Hofkammerrat).

⁸ Rentkammerrechnungen. 1741, Beilage 336. 1. Juli 1741 sechs grosse dicke bladten gebrandt, 12 Batzen, Meister Johannes Henkel. 1743, Beilage 280. 5. October 1743. 5 grosse platten gebrannt in die porzellan fabric, Joh. Henkel. 1744, Beilage 264. Johann Henkel, Häfner am Wollwebersgraben den 14 october vor die porzellan macher 10 grosse Blatten gebrent davor à 1 fl. 20 xr., 9 blaten gebrant à 1 fl. 12 xr.

⁹ Rentkammerrechnungen 1745. Beilage 404. 28. Februar 1745 bezahlt, die Mühl in des Herrn Schicken Haus ab- und wieder aufgeschlagen und darneben eine stellung mit 12 Latten auf der anderen seiten der Bank. (Das Wiederaufschlagen geschah in der Porzellanfabrik, was aus den weiteren, von Bauinspektor Andreas Gallasini bestätigten Arbeiten dort hervorgeht.)

¹⁰ Rentkammerrechnungen 1741. Beilage 937. 23. Sept. 1741.
 Einen Aufsatz von 5 Stücken à 30 fl.
 2 Paar Barbierbecken 20 fl.
 12 Schüsslen das Stück 2 fl. 24 fl.
 Ein Aufsatz kleiner Gattung à 6 fl.
 Ein desgleichen von grösserer Gattung 9 fl.
 10 Teller 5 fl.
 Summa 94 fl.

Vorstehende Arbeit ist von denen beyden Mahlern Löwenfinckn zum Hochfürstl. Cabinet gelieffert und mit neunzig vier gulden zu bezahlen gnädigst befohlen worden. Fuld d. 12. Nov. 1741. Blum.

¹¹ Staatsarchiv Marburg, 90 a, Nr. 457.

«Decret: Für den Mahler Löwenfinck seniorem.

PP. Nachdemahlen Wir gnädigst bewogen worden, Adam Friderich Löwenfincken aus Meissen bürtig in ansehung seiner besitzenden Kunst-Erfahreheit zu Unserm Hoff-Emailler-Mahler in gnaden zu ernennen, und anzunehmen, dergestalten dass Er davon jährlichen vier hundert gulden rheinisch an geld pro salario zu empfangen haben — und gegen genuss diesses seines gehalts nicht allein jedes mahl gut-fleiss- und künstlich verfertigte Arbeit ohne Unsere weitere Kosten liefern — sondern auch solche ohnentgeltlich selbsten brennen, und alle so wohl zu seiner — als seines bruders arbeit erforderliche farben gleicher gestalten anschaffen — wie weniger nicht diesen seinen bruder zur embsigen arbeit mitanhalten und animiren auch übrigens auch vergewissert seyn, dass bey erfolgender Baw- und extendirung der jetzigen Porcellan-Fabrique Wir nicht entstehen werden, ihme alsdann auf sein weiteres Wohlverhalten die freye Wohnung, nebst dem benötigten Holtz und Licht ferner angedeyhen zu lassen.

Als ist Selbigem gegenwärtiges Decret zu seiner behörenden legitimition, auch hiernächstiger Verpflichtung (zu welchem Ende Er dann an Unsere Fürstl. Renthcammer hiermit angewiesen wird) wissentlich hierüber ertheilet und zugestellet worden. Urkundlich Unserer Eigenhändigen Unterschrift und beygedrucktem geh. Cantzley Inseigels.

Geben Bieberstein den 15. October 1741.»

¹² Staatsarchiv Marburg, 90a, Nr. 457.

«für: den Schmeltz-Mahler Löwenfinck jun:

Von Gottes Gnaden:

Nach deme Wir auss unthertänigstes Ansuchen Carl Henrich Löwenfinckens selbigen zu Unserm Schmeltz-Mahler in gnaden angenommen, dergestalten, dass Er zu seinem jährlichen gehalt zwey hundert gulden rheinisch zu geniessen habe, da hingegen aber bey seiner ihme obliegenden Verrichtung allen möglichen Fleyss anwenden, und die müssige Ausschweifungen vor allen Dingen vermeiden solle.

Als ist ihm gegenwärtiges Decret zu seiner behörenden Legitimation, auch hiernächstiger verpflichtung auf Unserer Fürstlichen Renthcammer hiermit ertheilet worden. Urkundlich etc. ut supra pp.

¹³ Rentkammerrechnungen.

1741. 70 fl. dem Porcellain Mahler Adam Fridrich v. Löwenfinck pro Luciae erstmahlis

35 fl. dem Porcellain Mahler Carl Henrich v. Löwenfinck pro Luciae Erstmahls

1742. 400 fl. dem Porcellain Mahler Adam friedrich Löwenfinck
 200 fl. dessen Bruder Carl Henrich
 1743. 400 fl. dem Porcellain Mahler Adam friderich Löwenfinck
 50 fl. deßselben Bruder Carl Heinrich pro reminiscere.
 1744. 400 fl. Porcellainmahler Löwenfinck

Ausserdem nennen noch folgende Beilagen der Rentkammerrechnungen den Namen: 1742, Beilage 412, 5. Juli bis 15. Dezember «... Schlossermeister Johannes Arnold... den Löwenfincken 2 Schloss an die Schubkasten gemacht.» 1743, Beilage 405. «Schreinermeister A. Ruppel in der fabrik eine grosse Taffel sambt dem Gestell bei Porcolan mahler, zwey Tisch jeden mit schupkasten und vier stohlen vor beyde Löwenfing vor Porcolanmahler.»

¹⁴ Rentkammerrechnungen 1744, Beilage 883. «11 fl. 45 xr dem porcellain mahler Löwenfinck wegen eines Aufsatzes. Hoch Edell gebohrner Hoch geehrder Herr Cammer Rath. Hiermit folget der Auffsatz zu welchen und vorigen auff order Ihr Herrlichkeit dass gold selbst geben, so mir wieder zu ersetzen versprochen worden / macht 11 fl 45 xr. Adam Friedrich von Löwenfincken. (Zahlungsanweisung): 29. Febr. 1744. Blum.»

Hier handelt es sich wohl sicher um die bei Hüseler unter Nr. 410 abgebildete «Fuldaer Deckelvase mit bunter Muffelmalerei und Gold», 27,5 cm hoch, und die zum gleichen Satz gehörende «Stangenvase aus Fulder Fayenceporzellan», 19,5 cm, die Röder (Über eine Fuldaer Deckelvase... Ztschr. d. Deutschen Vereins für Kunsthistorie, 1938, p. 170) unter Nr. 7 zeigt. Dieser Vasensatz wurde dem Mainzer Kurfürsten Joh. Friedr. Karl v. Ostein, der 1743 zur Regierung gekommen war, in nachbarlicher Aufmerksamkeit und auch deswegen, weil damals noch die Hälfte des Fürstentums Fulda kirchlich Mainz unterstand, vom Fuldaer Fürstabt Amand v. Buseck geschenkt. Röder sowohl als Hüseler irren sich, wenn sie meinen, diesen kostbaren Vasensatz habe Löwenfinck von sich aus als Probearbeit nach Mainz verschenkt. Die Vasen, die Löwenfinck in Fulda herstellte, waren ausschliesslich Eigentum des Fuldaer Fürstabts, Löwenfinck konnte von sich aus keine so kostbaren Geschenke machen. Dass aber der Wunsch, den Verfertiger im eigenen Lande zu haben, beim Empfänger des Satzes dadurch wach geworden sein kann und er alsdann durch den Freiherrn von Fechenbach, einen in Mainz lebenden Neffen des Fuldaer Fürstabts, Beziehungen anknüpfen konnte, das steht hier nicht zur Debatte.

Zu den Sammlungen des Frankfurter Historischen Museums gehört übrigens auch eine Höchster Deckelurne, die das Wappen des Fuldaer Fürstabts zeigt und vielleicht dort angefertigt wurde, als Amand v. Buseck 1752 Fürstbischof geworden war, und die somit ein Gegengeschenk darstellt. Wenn die Höchster Akten von dem genannten Aufsatz von Löwenfinck selbst protokollieren: «den Aufsatz, welchen Ihr Chfrstl. Gnaden Er zuerst praesentirt und in Fuld angefertiget», dann mag es sich wohl um die genannte Serie handeln. Es kann aber vielleicht hier Löwenfinck der Überbringer gewesen sein; dass ihm das verbrauchte Gold von der Fuldaer Renthcammer ersetzt wurde, besagt eindeutig, dass er nicht der Stifter war.

¹⁵ Rentkammerrechnungen 1744, Beilage 945.

«14 fl. 50 xr für eine Drehzscheibe in die porcellain fabrique. Auff Verlangen Ihr Herrlichkeit Herrn Cammer-Rath Blum, haben Cammer-Diener Schick, und Löwenfincken eine vollständige neue Porcelain-Dreher-Scheibe, an hiesige Porcelainfabrik geliefert, macht 10 fl. 35 xr.

Dass Gold welches auff dem mit bunden Prospedten gemalden Auffsatz, gemald, und mit baren gelde ausgelegt, duth 4 fl 15 xr. Adam friedrich v. Löwenfincken.»

¹⁶ In der mir durch Frau Hüseler gütigst zugänglich gemachten Nachlasskorrespondenz von Professor Dr. Hüseler konnte ich einen Schrifftwechsel finden, aus dem eindeutig hervorgeht, dass sich Hüseler nach dem Erscheinen seines so hervorragend bebilderten Handbuchs durch eigene Forschungen, insbesondere im Staatsarchiv zu Wiesbaden, davon überzeugt hat, dass die Nachsilbe «en» auch von Adam Friedrich gebraucht worden ist. Nicht hingegen war Hüseler davon überzeugt, dass die Form des Adelsprädikats «de» auch von Adam Friedrich in Fulda und in Höchst gebraucht wurde; diese Form schreibt er nach wie vor der Maria

Seraphia zu. Tatsächlich ist auch in keiner Urkunde, in keinem Quittungsbeleg oder dergleichen weder in Fulda noch in Höchst bei einer Unterschrift von Adam Friedrich das Prädikat «de» zu finden, er unterschreibt immer mit «von». Die einzige Unterschrift mit «de» für Adam Friedrich, die mir überhaupt bekannt geworden ist, ist jene aus seinem Todesjahr im Kirchenbuch zu Hagenau, wobei es auch hier nicht ganz sicher ist, ob er sie selbst geschrieben hat oder ob sie vom Matrikelführer eingesetzt worden ist.

Mir erscheint es durchaus angebracht, der Maria Seraphia einen weitaus grösseren Anteil am Gemeinschaftswerk der Eheleute zuzugestehen, als dies bisher geschehen ist. Zeitlich für eine solche Arbeit kämen ausser den drei Jahren in Fulda im Hause Schicks auch noch jene mehr als vier Wochen in Betracht, in denen in Fulda die Hochzeit stattfand, der wohl der Religionsunterricht für Adam Friedrich bei den Jesuiten vorausging. In dieser Zeit könnte ein nach Fulda aussehender, aber bisher Höchst zugeschriebener Vasensatz gut entstanden sein, bei dem ich eine Gemeinschaftsarbeit annehmen möchte. Hinweis darauf sind mir Vergleiche eindeutig signierter Stücke der Maria Seraphia mit solchen, die einfach nur «de Löwenfincken pinx» bezeichnet sind.

Man vergleiche doch nur von der Aloisiusplakette der Maria Seraphia die Haartracht des Heiligen mit der des links neben Maria stehenden Hirten der «de Löwenfincken pinx» signierten gleich grossen Platte «Anbetung der Hirten» der Coll. Wilson im Metropolitan Museum in New York. Ebenso die Hand des Aloisius mit jener des Hirten ganz rechts vorne (Hüseler Nr. 96). Auch die Nasen sind sich recht ähnlich. Ob man nicht der aus dem frommkatholischen Fuldaer Milieu stammende Maria Seraphia, der Nichte und Schwester katholischer Geistlicher, auch schon das Thema als solches eher zutrauen könnte, als dem Sohn eines evangelischen Korporals und Landsknechts? Man mag auch die Platte «Flusslandschaft» (Hüseler Nr. 100), die ja «Seraphia de Löwenfincken» gezeichnet ist, mit den Landschaften der Löwenfinckvasen bei Wark und im Metropolitan vergleichen, die kleinen Zugvogelgruppen, die Art des Baumes bei «Anbetung», bei «Flusslandschaft» und bei der A. F. V. L. F. gezeichneten Vase der Sammlung Wark (Mitteilungsblatt 34, dort auch die «Anbetung»). Warum soll denn auch, wenn Löwenfinck im Hause des Kunslackiers Schick wohnte, der eine malerisch begabte Tochter hatte, die dann sogar von Adam Friedrich geheiratet worden ist, es so ganz ausgeschlossen sein, dass Löwenfinck in dem für ihn typischen Stil die der Malerei der von ihm einwandfrei signierten HAMBURGER-Vase so ähnlichen Blumen der Blohm- und der Warkvase und seine Braut und spätere Ehefrau Maria Seraphia die stilistisch völlig anders gestalteten Heiligen und Landschaften gemalt haben? Ob nicht auch die unterschiedliche Signatur, die Echtheit jeweils vorausgesetzt, die bei den beiden zueinandergehörigen Vasen doch auffallen muss, nicht

durch diese Gemeinschaftsarbeit erklärt werden kann? Eine solche Arbeitsteilung zwischen Figurenmaler, Blumenmaler, Stafierer, Vergolder usw. ist doch bei allen Manufakturen nachgewiesen. Und es sollte nicht wundernehmen, wenn auch der Schwiegervater, Kunslackierer und Vergolder, später sogar Leiter der Porzellanfabrik J. Ph. Schick, in dessen Haus ja alles zunächst vor sich ging, sich nicht ebenfalls mindestens an der Ausstaffierung solcher Prachtsstücke beteiligt haben sollte. Man sollte A. F. v. Löwenfinck nicht *mehr* aufbürden, als auch ein vielseitiger Künstler tragen kann.

¹⁷ Röder, Über eine Deckelvase, p. 177.

¹⁸ Traubuch der katholischen Stadtpfarrei Fulda.

«28. October 1747. Adamus Fridericus Löwenfinck Meihensis et Maria Seraphia Susanna Magdalena Aloisia Schickin Fuld. Testes D. Joannes Baptista Denner Rdiss. et Celsiss. ppis. nostri Secretarius Intimus et D. Joannes Baptista Rinecker Urbis Fuld. Syndicus.»

¹⁹ Höchster Akten, fol. 73.

²⁰ Höchster Akten, fol. 80.

²¹ Höchster Akten, fol. 159 und 196.

²² Stadtarchiv Hagenau, Register der Konversionen GG 91 b. «Anno 1754 — 30 May Praevia in fide orthodoxa sufficienti instructione ejurata lutheri secta fidem catholicam, apostolicam, et romanam juxta formulam tridentini a SS. D. N. Pio papa IV editam in templo Parthenonis annunciarum publice professa est praenobilis matrona Anna Magdalena de Löwenfinck in oppido Wie in Saxonia nata, aetatis suae anno supra sexagesimum secundo, et am me infra scripto autoritate a Reverendissimo Dno Ordinario mihi concessa a vinculo excommunicationis, qua propter haeresim ligata erat, et communioni fidelium et participationi sacramentorum restituta fuit praesentibus testibus Dno Josepho Boehm et ejus uxore, et Praenibili Dno. de Löwenfinck, ejus filio jam antea ad fidem converso. Instruxit et professionem exceptit P. Antonius Levasseur S. J. (Jesuit)»

²³ Sterberegister der katholischen Pfarrei St. Pierre-Le-Vieux, Strassburg, 1753, D 132, p. 370.

«Anno Domini millesimo septingentesimo quinquagesimo tertio die decima nona februarii mortuus est D. Christianus Guilhelmus Loewenfinken, solitus aetatis suae tringa duorum annorum, sanctissimis sacramentis poenitentiae et extremae unctionis rite munitus professione pactor saxonus qui postridie a me subscripto canonico et plebano ad Sanctum Petrum Seniorum intra Argentinam sepultus fuit in coemeterio S. Galli praesentibus testibus Dnis Fevell et Sichler vicariis ecclesiae qui se mecum subscripserunt. Signatures: A. Sichler, LaCapelle, Can. et plebanus.

Neue und unbekannte Würzburger Porzellanfiguren

Von S. Ducret, Zürich

(Abb. 6—20)

Die bäuerlich-derben Figuren der Würzburger Manufaktur (1775—1780) gehören zu den originellsten Vertretern der Porzellanplastik der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Die Literatur über diese Fabrik wurde an anderer Stelle eingehend besprochen¹. Wir konnten, zum Teil in Zusammenarbeit mit Prof. E. Braun, gewisse charakteristische Modelle dieser Fabrik zuweisen². Dabei gehen wir nicht so weit wie Braun, der für einen Teil der Plastiken Ferdinand Tietz als Schöpfer annahm, obwohl Tietz während seiner

Tätigkeit für Adam Friedrich von Seinsheim (bis 1777) sicher reichlich Zeit hatte zur Modellierung solcher Kleinmodelle, und Grossplastiker sich häufig in Porzellan betätigten. Die entsprechenden Tietzschen Holzmodelle für einen Capitano und einen Mezzetino mit den typischen Würzburger Porzellansockeln sind ja längst bekannt³.

Die erste hier abgebildete, bis jetzt unbekannte Figur des Dottore aus der *Commedia dell'Arte* hat kürzlich Dr. Leproni in Campione erworben (Abb. 6). Sie wurde als

. 883 .

Soß füll gebraue Soß geßt der
Herr Cammer-Rath

hiermit folget der auf' salz zu wässern
und kochen auf' oder eßt geschnitten
das 3 gold röhr. & geben 1/2 unci wein
zu kochen soßbraue werden, nicht
langsam köch' und körnig. Ab. p. 45. 2.
nach geßt auf' Zwiebeln. Ab. p. 29. 5. 17. 14
man fressen von köstlichkeiten
Küchen

Abb. 1. Fuldaer Rentkammerrechnungen 1744, Beilage 883, Staatsarchiv Marburg. Rechnung in Originalhandschrift für Gold für zwei nacheinander gefertigte «Aufsätze» mit der Unterschrift Adam Friederich von Löwenfincken.

945.

Rath verlangte Jffro. Im Lustsch. seine Cammer Rath
Plau, haben Cammer durch Tisch, und Löwenfußtisch
im volständigem mit Porcelain. Dicke: Tische an jenseit
Porcelain. Fabrik geliefert, wagt 10. fl. 35. x.
Das gold verziert auf dem mit Cammer Prospecken
gewalzenem Klappfuß, gewalzt, und mit Cammer gelde
auf gelagert, Durch 4. fl. 15. x.

Abb. 2. Fuldaer Rentkammerrechnungen 1744, Beilage 945, Staatsarchiv Marburg. Rechnung in Originalhandschrift für eine Porzellandrehscheibe und für Gold für den «mit bunden Prospecken gemalden Auffsatz», mit der Unterschrift Adam Friedrich v. Löwenfincken.

Tafel II
(Kramer)

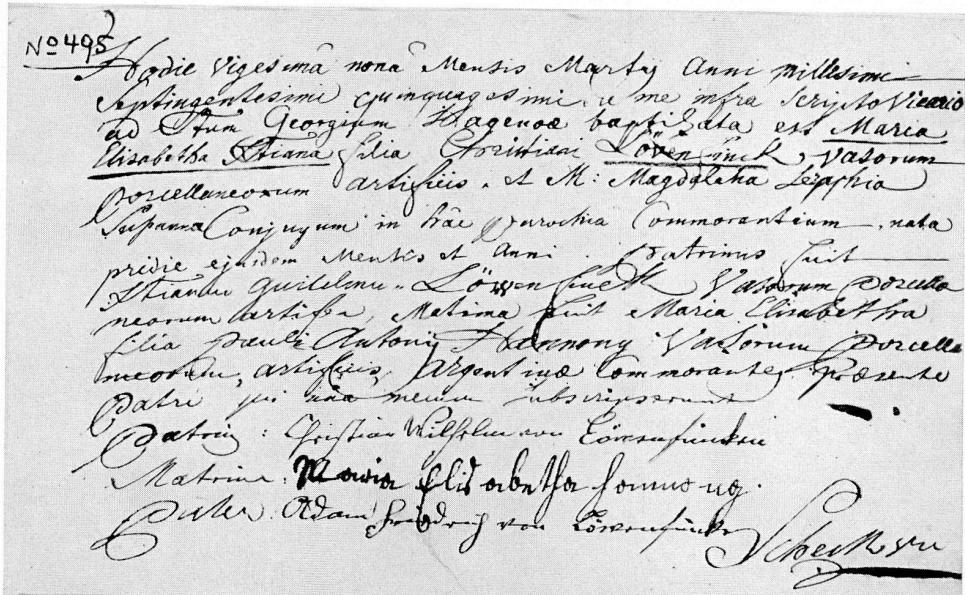


Abb. 3. Taufregister St. Georg zu Hagenau vom 29. 3. 1750. Geburt der Maria Elisabeth Christina (späteren Freifrau v. Wocher) mit der Unterschrift des Paten: Christian Wilhelm von Löwenfincken, der Patin: Maria Elisabetha Hannong, und des Vaters: Adam Friedrich von Löwenfincken. (Der Vorname des Vaters ist im Kirchenbucheintrag mit dem des Paten verwechselt; die Unterschriften stellen es dann richtig.)

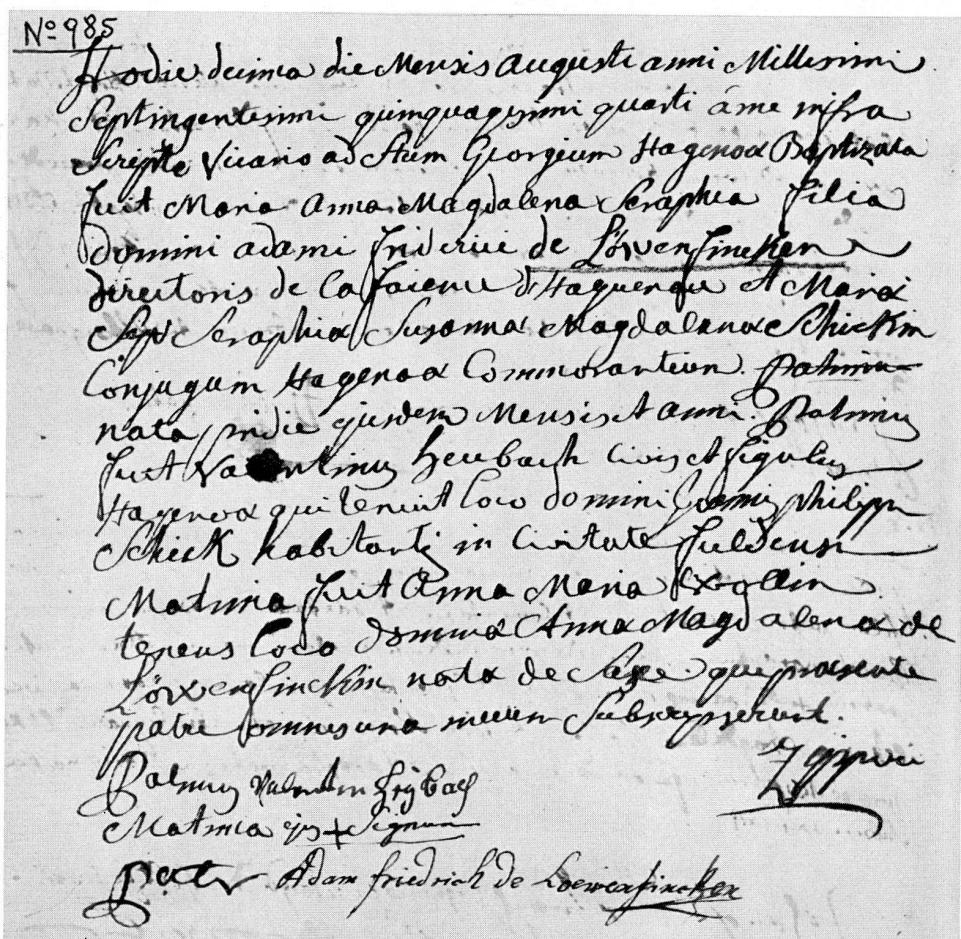


Abb. 4. Taufregister St. Georg zu Hagenau vom 10. 8. 1754. Geburt der Maria Anna Magdalena Seraphia (sie blieb unverheiratet und wird später oft als Patin «das Fräulein von Löwenfinck» genannt), mit der Unterschrift des Vaters: Adam Friedrich de Löwenfincken.

Tafel III
(Kramer)



Abb. 5. Fuldaer Fayenceplatte 1745, 18,5 × 15 cm. Hl. Aloysius, manganviolette Malerei mit der Signatur der Maria Seraphia Susanna Magdalena Schick, damals 17 Jahre alt.



Abb. 5a. Das Wappensiegel A. F. v. Löwenfincks mit A. F. v. L. F. Im Schild ein auf einem Ast sitzender Fink. (Staatsarchiv Wiesbaden, Höchster Akten.)